

PATENSCHAFTSREPORT 2025

MEERE



**Danke für Ihre
Unterstützung**

[greenpeace.de](https://www.greenpeace.de)

GREENPEACE

MEILENSTEINE 2025

**Endlich: Das UN-Hochseeschutz-
abkommen tritt in Kraft**

**Erfolg: Norwegen stoppt seine
Pläne zum Tiefseebbergbau**

**Vor Ort: Greenpeace-Schiff
Witness erforscht die Arktis**

**Schutzlos: Fischfangquoten für
Nord- und Ostsee enttäuschen**

**PFAS: Ewigkeitschemikalien
belasten die Meere und ihre
Bewohner**

**Im Schatten: Marode Tanker
gefährden deutsche Küsten –
Greenpeace schlägt Alarm**

Liebe Patin, lieber Pate,

die Weltmeere geben uns Menschen unglaublich viel: Sie produzieren etwa die Hälfte des Sauerstoffs in unserer Atemluft. Sie nehmen etwa ein Drittel des wegen unserer Lebensweise ausgestoßenen CO₂ auf und sie bieten Hunderten Millionen Menschen Arbeitsplätze. Mehr als eine Milliarde Menschen sind auf die Meere als Nahrungsquelle angewiesen, vor allem im Globalen Süden.

Dass die Ozeane uns so reich beschenken, ist für meine Kolleg:innen aus den Greenpeace-Meeresteams und mich aber nicht der Hauptgrund dafür, dass wir sie schützen wollen. Die Meere schulden uns nichts und haben trotzdem ein Recht darauf, dass wir sie achten. Denn sie sind Heimat unzähliger Tiere und Pflanzen, komplexe Ökosysteme, Welten, deren Zusammenspiel wir Menschen gerade erst beginnen zu verstehen. Die Wissenschaft schätzt, dass wir erst zehn Prozent der Lebewesen in den Meeren entdeckt haben, eine bis zwei Millionen Arten seien uns noch unbekannt.

Und es gibt sie, die guten Nachrichten. Die UN-Ozeankonferenz im Juni 2025 erfüllte zwar nicht die Hoffnungen von Umweltschützenden – immerhin aber rückte sie den Meeresschutz in den Fokus der Aufmerksamkeit vieler Regierungen. Noch nie nahmen an einer Ozeankonferenz so viele Staatschef:innen teil. Dann hat Französisch-Polynesien 2025 das weltweit größte Meeresschutzgebiet auf einer Fläche von fast fünf Millionen Quadratkilometer angekündigt. Und im Januar dieses Jahres trat nach jahrzehntelangem Ringen endlich das UN-Hochseeschutzabkommen in Kraft. Es wird hoffentlich zu zahlreichen weiteren Schutzgebieten führen (mehr dazu auf Seite 10).

Mithilfe Ihrer Patenschaft wird Greenpeace sich auch 2026 leidenschaftlich für unsere Ozeane einsetzen. Ich danke Ihnen von Herzen, dass Sie an unserer Seite sind!

Ihre

Patricia Theobald



Patricia Theobald

ist bei Greenpeace zuständig für die Patenschaften.

„Das Hochseeschutzabkommen ist historisch! Greenpeace hat großen Anteil daran.“

Franziska Saalman, Meeresexpertin, Seite 10



Schützt die Meere: Ein Taucher von Greenpeace Italien protestiert im Schutzgebiet Torre Guaceto.

Enttäuschungen, Erfolge, Aufgaben

Kritik an Fischfangquoten, Jubel beim Hochseeschutz: 2025 war ein gemischtes Jahr für die Meere und ihre Bewohner. Klar ist: Greenpeace hat auch 2026 viel vor.



Klares Zeichen: Schauspielerinnen Sharifah Sofia hält in Malaysia ein Verbotsschild vor ein Schiff für Tiefseebergbau.

Das Jahr 2025 war geprägt von Erfolgen auf internationaler Ebene – und von Enttäuschungen auf nationaler Ebene. Die wichtigste positive Nachricht: Im September überschritt das **UN-Hochseeschutzabkommen** die Schwelle von 60 Ratifizierungen durch Nationalstaaten. Damit konnte das UN-Abkommen am 17. Januar 2026 in Kraft treten. Ein historischer Schritt, denn erstmals gibt es nun einen globalen Rechtsrahmen für den Schutz der Hochsee. Damit kann das international vereinbarte Ziel, mindestens 30 Prozent der Meeresfläche bis 2030 zu schützen, für die Hohe See umgesetzt werden (siehe Interview Seite 10). Eine großartige Chance zum Schutz wichtiger Ökosysteme! Greenpeace macht weiter Druck, damit sie genutzt wird.

Geschützt werden müssen die Meere auch vor **Tiefseebergbau**. Hier gab es im Dezember einen großen Erfolg, denn Norwegen musste seine Pläne für die Ausbeutung des Meeresbodens für mindestens vier Jahre auf Eis legen. Ein klares Signal an Norwegens Tiefseebergbau-Industrie, dass der Rohstoffabbau am Meeresgrund keine Zukunft hat. Unternehmen haben bereits ihren Rückzug aus Norwegen angekündigt, weil sich Investitionen in die riskante Branche nicht lohnen und die Widerstände zu groß sind. Greenpeace setzt sich seit Jahren und weiterhin gegen den Tiefseebergbau ein. So war eine Crew im Sommer 2025 mit dem **Greenpeace-Segelschiff Witness** in der Arktis, um die Präsenz von bedrohten Meeressäugern wie Pottwalen oder Kaltwasser-Delfinen zu erfassen und über



Gerettet: Aktive von Greenpeace befreien im Pazifik einen Blauhai von einer Langleine.

die Risiken des Tiefseebergbaus für diese Arten aufzuklären. Greenpeace fordert ein weltweites Moratorium für den Raubbau in der Tiefsee, denn ein nachhaltiger Abbau ist unmöglich.

Weiter geht es mit den weniger erfreulichen Nachrichten des Jahres 2025: Im Oktober beschloss die EU neue **Fischfangquoten** für die Ostsee. Trotz alarmierender wissenschaftlicher Befunde ist kein Schutz für Hering und Dorsch vorgesehen, denn noch immer ist der eingeschränkte Fang oder Beifang erlaubt. Für die Nordsee sieht es nicht besser aus: Auch hier gefährden neue Quoten die Erholung der überfischten Populationen. Laut Greenpeace-Expert:innen zeigt sich erneut, dass wirtschaftliche Interessen Vorrang vor Naturschutz haben.

Ähnlich sieht es bei den sogenannten **Ewigkeitschemikalien** (PFAS) aus. Diese künstlich hergestellten Stoffe werden weiterhin von der Industrie eingesetzt und geraten somit weiter in die Umwelt, obwohl nachgewiesen ist, dass sie bei Mensch und Tier schwere Krankheiten verursachen können. Eine Greenpeace-Recherche zeigte im Herbst, dass Speisefische, Muscheln und Krabben aus Nord- und Ostsee zum Teil stark mit PFAS belastet sind. Im Frühjahr hatten Expert:innen von Greenpeace an deutschen Badestränden PFAS im Meeresschaum nachgewiesen. Greenpeace fordert, dass die Regierung PFAS in allen nicht notwendigen Anwendungen verbietet.

Mehr tun müssen Bundesregierung und die EU auch gegen die russische Schattenflotte. Gemeint sind damit Öltanker, die oft alt und in schlechtem Zustand sind. Viele sind zudem



Solidarität: Eine Protestaktion von Greenpeace Indonesien gegen Zwangsarbeit auf Schiffen zur Hochseefischerei.

schlecht versichert. Russland nutzt die Schattenflotte, um Sanktionen zu umgehen und seinen Angriffskrieg gegen die Ukraine zu finanzieren. Eine Ölpest aufgrund eines Unfalls hätte katastrophale Folgen für die deutsche Ostsee. Greenpeace engagiert sich gegen die russische Schattenflotte durch Protestaktionen und durch das Erstellen von Listen mit gefährlichen Tankern. Mit Erfolg: Immer mehr Tanker stehen auf der EU-Sanktionsliste und dürfen keine europäischen Häfen anlaufen.



Hautnah dabei: Ein Tauchroboter in der Amsterdamer Tiefsee-Ausstellung von Greenpeace Niederlande.

In voller Fahrt für den Meeresschutz

Marode Öltanker der russischen Schattenflotte bedrohen die Ostsee. Nina Noelle ist mit dem Schlauchboot unterwegs, um auf die Gefahr hinzuweisen

Die eiskalte Gischt der Ostsee spritzt an die Bordwand des Schlauchbootes. Es ist Mitte Februar 2025, Nina Noelle konzentriert sich darauf, das Gleichgewicht zu halten. Eingepackt in einen Überlebensanzug und Mütze, gucken nur Nase und Augen hervor. Sie beobachtet aus ein paar Metern Entfernung, wie ihre Greenpeace-Kolleg:innen bei voller Fahrt an den Rohöltanker Prosperity in gelben Lettern „RISK“ pinseln. Ein Zeichen gegen die gefährliche Schattenflotte, die ein großes Risiko für die reiche Pflanzen- und Tierwelt der Ostsee ist: Mit dieser Flotte aus maroden Tankern füllt Russland seine Kriegskasse für die Angriffe auf die Ukraine.

Nina Noelle schaut sich Monate später in ihrem Büro im 3. Stock des Greenpeace-Hauptquartiers in der Hamburger Hafencity das Video von diesem nasskalten Ostsee-Einsatz auf ihrem Handy an. Sie muss lachen. „Ich war die ganze Zeit seekrank“, erinnert sich die 32-Jährige, die bei der Umweltorganisation internationale Rapid-Response-Einsätze bei Unfällen und Wetterextremen



Nina Noelle

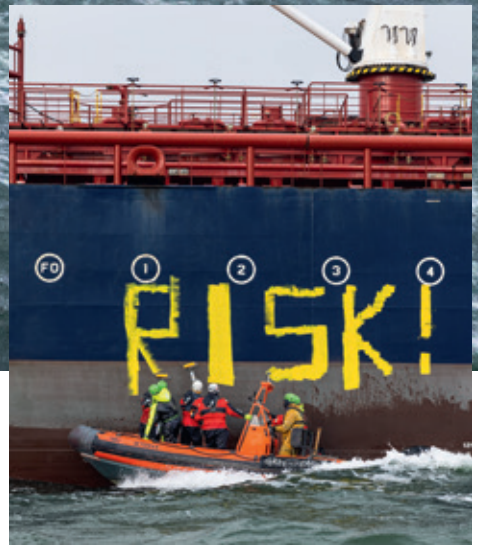
arbeitet seit vier Jahren für Greenpeace. Die 32-Jährige leitet internationale Sofort-Einsätze bei Unfällen und Wetterextremen.

ihre Grenzen hinauszugehen.

Greenpeace verlangt von der Politik, Sanktionen stärker durchzusetzen und Schiffe, die dagegen verstoßen, zu beschlagnahmen. „Es gibt dafür eine rechtliche Grundlage und es fehlt einzig der politische Wille dazu“, sagt Nina. Bis

leitet. „Vor Ort auf See gegen die Schattenflotte Russlands zu demonstrieren, finde ich wahnsinnig wichtig“, sagt sie.

Nina, blonde Haare im Pferdeschwanz, beige Jacke und schwere schwarze Stiefel, arbeitet seit vier Jahren für die Umweltorganisation. An einer Pinnwand neben der Bürotür hängen Fotos ihres ersten Einsatzes für Greenpeace: Nina mit Messbecher und in Gummistiefeln an der Oder in Polen, wo sie Proben während des großen Fischsterbens im Jahr 2022 nimmt. Wasserverschmutzungen, Nachforschungen zum Anschlag auf die Nord-Stream-Pipeline oder eben die Schattenflotte – Nina befasst sich mit wichtigen gesellschaftspolitischen Fragen. Und sie scheut sich nicht, dabei auch mal über



Risiko! Nina Noelle und weitere Aktive von Greenpeace protestieren von Schlauchbooten aus gegen die russische Schattenflotte.

zu 1400 Tanker sollen Teil der Schattenflotte sein, berichtet die Tagesschau Ende Oktober 2025 aus EU-Papieren. Sie sind meist marode und passieren oft unter falscher Flagge und mit unzureichendem Versicherungsschutz die deutschen Küsten. Schiffe, die Öl geladen haben, sind nach zirka 15 Jahren eigentlich nicht mehr fit für den Öltransport, die Schiffe der Schattenflotte sind jedoch oft deutlich älter. Laut einer Greenpeace-Datenrecherche aus dem Jahr 2024 sind die beobachteten Tanker der Flotte in der Ostsee seit 2021 nicht mehr durchschnittlich neun Jahre, sondern fast 17 Jahre alt. „Es ist ungefähr so, als würde man auf einen Schrottplatz gehen, sich den schrottreifsten LKW rausziehen und damit mit 200 Sachen über die Autobahn brettern“, erklärt Nina.

Alles hochgefährlich – für Menschen, Tiere und das Ökosystem. 84 Prozent der Deutschen befürworten deshalb laut einer Umfrage ein Durchfahrtsverbot für unzureichend versicherte Tanker.

Um herauszufinden, welche Bereiche der deutschen Ostsee bei einer Umweltkatastrophe mit russischem Öl verseucht würden, haben Nina Noelle und Greenpeace-Kolleg:innen bereits 2024 Bojen mit Ortungstechniken dort ausgesetzt, wo die russischen Öltanker entlangfahren. In nur kurzer Zeit legten sie lange Strecken zurück: Zwei passierten Warnemünde

und drifteten weiter bis nach Fehmarn, eine andere erreichte nach wenigen Tagen die Küste bei Damp in Schleswig-Holstein. Dies zeigt: Flora und Fauna dort wären potenziell bedroht, zum Beispiel in den Naturschutzgebieten der Kadetrinne und im Fehmarnbelt oder an den deutschen Stränden der Darß-Halbinsel, des Ostseebads Warnemünde oder bei Kühlungsborn in der Nähe von Rostock. Das Perfide: Sollte tatsächlich Öl aus einem maroden Tanker ohne Versicherungsschutz auslaufen und Strände, Meeresvögel und andere Tiere mit einem schmierigen Ölfilm überziehen, müssten deutsche Steuerzahlende dafür aufkommen, die Folgen der weitreichenden Naturkatastrophe zu beseitigen. „Es sind tickende Zeitbomben, die da über die Ostsee fahren“, sagt Nina.



Wir sind viele: Greenpeace Schweden überreicht der Regierung in Stockholm 20.000 Unterschriften gegen die Schattenflotte.

Laut Natalia Gozak, Greenpeace-Chefin in der Ukraine, laufen fast 70 Prozent des russischen Ölexports über die Schattenflotte. Die Einnahmen aus diesem gefährlichen Geschäft entsprechen etwa einem Drittel des gesamten Militärbudgets des Landes. Und die Zahl der Tanker nimmt laut Greenpeace-Recherchen weiter zu.

Deshalb demonstriert Greenpeace immer wieder mit Einsätzen auf der Ostsee gegen die Schattenflotte. Als Nina am 12. Februar 2025 auf eines der kleinen Schlauchboote steigt, trägt sie in den Schuhen selbstheizende Einlagen, die wenigstens die erste Stunde etwas Wärme spendeten. Eine Stunde fuhr sie in einem von vier Booten raus aufs offene Meer. Dort wartete sie zusammen mit Aktiven von Greenpeace Deutschland, mit dänischen, schwedischen, polnischen und ukrainischen Kolleg:innen und mit Journalist:innen auf die 19 Jahre alte „Prosperity“. Das Schiff hatte unter der Flagge von Barbados etwa 40.000 Tonnen Öl im russi-



Markiert: Nina Noelle setzt eine Boje zur Simulation einer Ölpest aus.

schen Hafen Primorsk aufgenommen und war auf dem Weg in den türkische Hafen Aliaga bei Izmir. Der Tanker gilt als veraltet und als nicht mehr sicher für den Transport von Rohöl.

Insgesamt fünf Stunden waren Nina und ihr Team auf dem Meer, sie begleiteten den Tanker, um ihre Aktionen durchzuführen. In einem der kleinen Schlauchboote war ein Eimer mit gelber Farbe, in einem anderen eine Malerrolle am Teleskop – und nach wenigen Minuten prangte Backbord in großen Lettern das Wort „RISK“. Sie hissten außerdem Fahnen mit den Schriftzügen „Stoppt Putins Ölpest“ und „Oil kills“. „Wir wollten der Welt zeigen: Hey, passt auf, das ist ein großes Risiko, was da an unseren Küsten vorbeifährt!“, sagt Nina. Dafür war es auch wichtig, dass Journalist:innen in einem Presseboot dabei waren, die dafür sorgten, dass die Öffentlichkeit von der Aktion erfuhr. Nina gab ihnen am Tanker Interviews.

Für die spektakuläre Aktion nahmen Nina und ihre Kolleg:innen einiges auf sich: Bei denen, die vorne in den Booten standen, gefror das Spritzwasser auf den Anzügen, der Bart eines Kollegen war komplett vereist. „Es schneite von oben, die Wellen spritzten von der Seite, von vorne schossen Eisstücke, die sich von den Jacken gelöst hatten“, erinnert sich Nina.

Damit solche Einsätze sicher ablaufen, bereiten Nina Noelle und ihr Team sie wochenlang vor: Wer aus den bodentiefen Fenstern ihres Büros stadtauswärts blickt, kann in der Nähe der Elbbrücken das Aktionsmittellager von Greenpeace erahnen. Dort warten Schlauchboote, Anzüge, Jacken, Gummistiefel und Banner auf ihren nächsten Einsatz. Vor jeder Aktion gibt Nina ihre Kleidergrößen durch – und bekommt ihr Klamotten-Paket am Einsatzort. Um an solchen Einsätzen teilzunehmen, hat Nina außerdem Sicherheitstrainings absolviert. Dabei hat sie verschiedene Handzeichen gelernt, um sich auf den Booten zu verständigen, weiß, wie wichtig die Kommandokette bei solchen Aktionen ist, und hat geübt, ihre eigenen Ängste zu überwinden. „Eine Aufgabe im Training war, von einem Schlauchboot zum nächsten zu springen – bei voller Fahrt“, erinnert sich Nina. Bislang musste sie es bei einem richtigen Einsatz nicht wagen – aber sie wüsste im Ernstfall, wie es geht.

Nina ist nicht nur auf Schlauchbooten unterwegs, um auf die Schattenflotte aufmerksam zu machen. Sie sprach auch vor der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) im Namen von Greenpeace über das Thema. „Über meine deutlichen Worte war der russische Gesandte sehr unglücklich, die ukrainische Delegation hat sich jedoch gefreut.“ Als konkrete Handreichung für die Politik hat Greenpeace außerdem im Oktober nach selbst festgelegten Kriterien

eine Liste mit 192 kritischen Tankern veröffentlicht, auch mit dem Auswärtigen Amt ist die NGO im Austausch. „Diese Liste hat dabei geholfen, mehr Transparenz zu schaffen“, so Nina. Mittlerweile stehen 174 der von Greenpeace identifizierten Schiffe auch auf den offiziellen Sanktionslisten. Es sei wichtig, dass sie auf diesen Listen der EU, Großbritanniens und der USA sind – nur so könnten sie vom internationalen Ölhandel ausgeschlossen werden und keine europäischen Häfen mehr ansteuern. Denn nach Recherchen der ARD landete russisches Rohöl in der Vergangenheit trotz Embargo in italienischen Häfen – etwa im sizilianischen Augusta, das für seine Raffinerien bekannt ist. Die EU hat Ende Oktober 2025 verschärfte Sanktionen gegen die russische Schattenflotte erlassen.

„Normalerweise geht der Druck, den Greenpeace erzeugt, gegen Widerstände in der Politik. In diesem Fall ist er unterstützender Natur“, sagt Nina. Der damalige Bundeskanzler Olaf Scholz sagte bereits Ende Juli 2024 nach einem Treffen der Europäischen Politischen Gemeinschaft: „Jetzt wollen wir unsere Kräfte in einer globalen Koalition bündeln, um diese Schattenflotte an die Kette zu legen.“ Nina und ihre Mitstreiter:innen wollen die Stimme aus der Zivilgesellschaft sein, die hinter den Sanktionen steht und die Politik auffordert, zu agieren.

Greenpeace wird nicht nachlassen, bis die Schattenflotte aus der Ostsee verschwunden und die Gefahr einer Ölpest gebannt ist.

Hanna Gieffers



Bereit zur Wende: Jugendliche Aktive von Greenpeace protestieren auf der Alster in Hamburg gegen die Schattenflotte.



WISSEN

„Das gibt Hoffnung“

Warum das neue Hochseeschutzabkommen ein historischer Erfolg ist und was Greenpeace jetzt fordert, um die Ozeane zu schützen

Am 17. Januar war die Freude bei Greenpeace groß: Das UN-Hochseeschutzabkommen ist in Kraft getreten. Was ist das für ein Abkommen?

Franziska Saalmann: Das Hochseeschutzabkommen ist historisch! 2005 hat Greenpeace einen ersten Vorschlag dafür vorgelegt. Und Greenpeace hat großen Anteil daran, dass es jetzt endlich umgesetzt wird, weil wir Druck gemacht und Aufklärung geleistet haben. Bisher ging es auf der hohen See zu wie im Wilden Westen. Jetzt gibt es erstmals einen globalen Rechtsrahmen, der konkrete Maßnahmen und Werkzeuge zum Schutz der Meere vorsieht. Zum Beispiel, dass mindestens 30 Prozent der Hochsee bis 2030 unter Schutz gestellt werden sollen. Heute ist nicht einmal ein Prozent wirksam geschützt.

Warum ist der Schutz der Hochsee denn wichtig?

Die Hohe See, das sind die Meere außerhalb der 200-Seemeilen-Zone, macht zwei Drittel der Meeresfläche aus und 90 Prozent des Volumens aller Meere. Es geht also um einen großen Teil unserer Erde. Die Meere produzieren die Hälfte des Sauerstoffs und sie stabilisieren das Klima. Sie sind damit von zentraler Bedeutung für das gesamte Leben. Und natürlich bieten sie Lebensraum für unzählige Arten – von gigantischen Blauwalen bis zu filigranen Tiefseekorallen.



Franziska Saalmann

ist Meeresbiologin und Greenpeace-Expertin für Tiefseebau.

Das Abkommen ist in Kraft getreten. Ist damit alles gut?

Das ist ein ganz wichtiger Schritt, aber die eigentliche Arbeit beginnt jetzt erst: Die Länder müssen sich auf Schutzgebiete einigen. Wir von Greenpeace haben Vorschläge gemacht, welche Gebiete vorrangig geschützt werden müssen: Die Sargassosee im Atlantik zum Beispiel, die Emperor Seamounts vor Hawaii oder die südliche Tasmanische See. Diese Schutzgebiete müssen natürlich auch konsequent überwacht werden. Dabei müssen reichere Länder ärmere unterstützen.

Hättest Du Dich gefreut, wenn man Dir vor ein paar Jahren gesagt hätte, dass es so kommen würde?

Einerseits wäre ich enttäuscht gewesen, dass Deutschland nicht unter den ersten Ländern ist, die das Abkommen ratifiziert haben. Das muss unbedingt noch bis zur ersten Vertragsstaatenkonferenz („Ocean COP“) geschehen, damit Deutschland einen Platz am Tisch hat. Und es hätte mich ungeduldig gemacht, dass wir nur noch so wenig Zeit haben, die Meere wirklich zu schützen – denn ihnen geht es schlecht. Andererseits hätte ich mich gefreut, dass in Zeiten, in denen die internationale Zusammenarbeit in einer Krise steckt, so ein Abkommen zustande kommt. Das gibt Hoffnung für die Zukunft.

WEITERE INFOS AUS GREENPEACE-STUDIEN

- + Laut einer Greenpeace-Untersuchung würde industrieller Tiefseebau riesige Flächen zerstören, Sedimente aufwirbeln und empfindliche Tiefsee-Ökosysteme bedrohen.**
- + CO₂-Verpressung in der Nordsee hätte große geologische Risiken, ergibt eine Greenpeace-Studie.**

Impressum

Herausgeber: Greenpeace e.V.,
Hongkongstraße 10, 20457 Hamburg,
Tel. 040/30618-0, mail@greenpeace.de,
www.greenpeace.de; Politische
Vertretung Berlin, Marienstr. 19–20,
10117 Berlin; V.i.S.d.P.: Patricia Theobald;
Redaktion: Malte Conradi; Bildredaktion:
Lennard Schwarz; Druck: RESET
ST. PAULI Druckerei, Hamburg

Verborgenes Leben:
Kleinstlebewesen aus
dem Nordatlantik in
der Vergrößerung

Leben in einer fremden Welt

Je mehr wir über die Tiefsee erfahren, desto schützenswerter erscheint sie. Greenpeace setzt sich für diesen geheimnisvollen Lebensraum ein

Wo das Sonnenlicht endet, beginnt einer der am wenigsten erforschten Lebensräume unseres Planeten: Etwa ab 200 Metern unter der Meeresoberfläche liegt die Tiefsee. Diese Welt ist kalt, dunkel und doch erstaunlich lebendig. Forscher:innen schätzen, dass wir nur einen Bruchteil der dort lebenden Arten kennen.

Viele Tiefseetiere wirken wie Wesen aus einer anderen Welt. Anglerfische tragen leuchtende Köder vor ihrem Maul, mit denen sie Beute in der Finsternis anlocken. Laternenfische und Quallen erzeugen ihr eigenes Licht durch Biolumineszenz. Manche Tiere sind fast durchsichtig, andere besitzen übergroße Mäuler und Zähne, angepasst an eine Umgebung, in der Nahrung selten ist und jede Gelegenheit genutzt werden muss.

Besonders erstaunlich sind Lebensgemeinschaften an sogenannten

Schwarzen Rauchern, heiße Quellen an unterseeischen Vulkanen, deren Schlote bis zu 30 Meter hoch sein können. Hier existiert Leben völlig unabhängig vom Sonnenlicht. Bakterien nutzen chemische Energie aus Schwefelverbindungen und bilden die Grundlage ganzer Ökosysteme mit Röhrenwürmern, Muscheln und Krebsen – ein eindrucksvoller Beweis für die Anpassungsfähigkeit des Lebens.

Je mehr wir über diese verborgene Welt lernen, desto deutlicher wird, wie schützenswert sie ist. Doch trotz ihrer Abgeschlossenheit ist die Tiefsee gefährdet: Klimakrise und Überfischung, besonders aber der geplante Tiefseebergbau bedrohen sie. Der Abbau von Rohstoffen mit tonnenschweren Geräten würde den Meeresgrund zerstören. Deswegen setzt Greenpeace sich dafür ein, dass die Pläne für Tiefseebergbau dauerhaft gestoppt werden.

WAS SIE TUN KÖNNEN

- +** **Viel Plastikmüll endet in den Meeren. Reduzieren Sie daher ihren Plastikverbrauch! Es geht auch ohne Plastiktüten, Einwegbecher und Mikroplastik in Kosmetika.**
- +** **Unterschreiben Sie unsere Petition zum Schutz der Tiefsee: act.greenpeace.de/tiefsee**



Die Meere brauchen Schutz. Danke, dass Sie an unserer Seite sind!

Im Gedenken:

Mitarbeitende und
Anhänger:innen von
Greenpeace am
neuseeländischen Mahnmal
für die Versenkung des
Greenpeace-Schiffs
Rainbow Warrior durch
den französischen
Geheimdienst 1985.



HABEN SIE FRAGEN ZU DEN PATENSCHAFTEN?

Rufen Sie an: **Tel. 040/30618-277**
oder schreiben Sie eine Mail an:
patenschaft@greenpeace.de

Greenpeace ist überparteilich und arbeitet
unabhängig von Politik und Wirtschaft.

Spendenkonto: GLS Gemeinschaftsbank eG,
IBAN DE 16 4306 0967 8015 9360 00,
BIC GENODEM1FGLS